

Jodlerin

Signale über grössere Distanzen zu übermitteln, war die ursprüngliche Funktion des Jodelns. Die hohen Töne der Kopfstimme sind über weite Entfernungen vernehmbar. Holzfäller aber auch Sennen und Hirten sowie andere Leute haben ihre Arbeit mit dem Jodelruf aufeinander abgestimmt. Die Art des Tones vermittelte die Bedeutung. Die Empfänger der Signale kannten deren Bedeutung und handelten entsprechend.

Das Wort „Jodeln“ erschien 1796 zum ersten Mal in einem Wörterbuch und könnte als Fortsetzung der Minnesängerei angesehen werden. Kein Instrument kann eine Gefühlslage besser ausdrücken als die menschliche Stimme. Das Jodeln nimmt für sich in Anspruch, Liebe, Leid und Freude ganz besonders intensiv auszudrücken. Die Liebe bezieht sich nicht ausschliesslich auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, sondern auch auf die Liebe zur Natur, Heimat, zur Freiheit und auf die Liebe zu Gott. Leid und Sehnsüchte finden ganz besonders in der Art des schweizerischen Jodelns ihren Ausdruck. Schon der weitgereiste Goethe bemerkte: „Im Jodeln ist ein Sehnsuchtston zu vernehmen“. Am bekanntesten ist jedoch der Ausdruck der Freude. Dafür gibt es sogar einen speziellen Jodler, den „Jutz“. Die Hirten und Sennen brachten mit dem Jodeln in der Bergeinsamkeit ihre Freude und ihre Sorgen zum Ausdruck. Heute noch ziehen die Sennen im Frühling bei der Alpfahrt unter Jodel und Gesang mit ihren Herden auf die grünen Alpen, und im Herbst, wenn sie ins Tal zurückkehren, nehmen sie mit einem letzten Jodel und Jauchzer von ihnen Abschied.

In der Schweiz gibt es zwei unterschiedliche Jodelarten. Das Jodellied und den Naturjodel. Das Jodellied besteht in der Regel aus einem Text in drei Strophen und anschliessendem Jodel. Der Naturjodel ist eine Melodie ohne Worte, die das Empfinden der Bergler und Äpler zum Ausdruck bringt. Der Naturjodel wird vor allem in Appenzell, im Toggenburg, im Berner Oberland und in der Zentralschweiz sehr intensiv gepflegt.

Der Jodel beruht auf dem Echo bzw. auf seinem Widerhall. Er ist ein Schwelgen in Akkordtönen. Die Ursache, warum unsere Gesänge so sind, liegt in der Bodenbeschaffenheit der Schweiz. Auf die Dauer konnten diese Volksgesänge den zeitgenössischen Komponisten nicht entgehen. Es war der junge, strebsame Musiklehrer vom Fellenbergschen Institut Hochwil (Bern), Ferdinand Fürchtigott Huber, der zu Beginn des vorletzten Jahrhunderts die Bernerlande durchwanderte und die urwüchsigen Volkslieder aufzeichnete. Aus seiner Feder stammt eine Sammlung von Schweizer Volksliedern, die 1818 den Weg unters Volk fanden und es wieder zum Singen brachte. Der junge Musikmeister Huber, der als Vater des schweizerischen Jodelgesanges gilt, komponierte in der Folge neue Alplieder und legte damit den Grundstein zu unserem heute hochentwickelten Jodelgesang. Nennen wir von seinen Liedern nur einige der Bekanntesten:

- Lueget vo Berg und Tal
- Der Ustig wott cho
- Ach wie churzed eusi Tage

Das Lied „Lueget vo Berg und Tal“ ist ein typisches Schweizerlied. Beim „Ustig wott cho“, handelt es sich um ein Lied welches treffend die frohe Stimmung des Alpaufzuges zum Ausdruck bringt. Das Lied „Ach wie churzed eusi Tage“ beschreibt in seltener Tiefe und Schönheit den Abschied von der Alp. Diese Volksgesänge ebneten dem Jodellied den Weg von den Alpen ins Tal hinab. Schon Ende des 19. Jahrhunderts wurde vor allem in den Quartetten der Turnvereine das Jodellied geübt. Auch die Schwingfeste, wo sich Sennen und Turner in einem unserer ältesten Schweizer Volksbräuche, im Schwingen, massen, wurden mit Jodelliedern umrahmt.

In der Schweiz gibt es nicht nur unterschiedliche Trachten in jedem Kanton, auch innerhalb des Kantons sind die Trachten (besonders die Frauentrachten) unterschiedlich. Es gibt praktisch überall die Unterscheidung zwischen Sonntags- und Werktagstrachten. **Unsere Jodlerin trägt eine Sensler Sonntagstracht.** Diese Tracht stammt aus dem Sensebezirk, im deutschsprachigen Teil des Kantons Freiburg.